



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kleinere Mitteilungen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ich war überzeugt, du würdest thun, was recht ist, sobald du darüber nachdächtest, sagte Alexei zu David, als sie sich wieder sahen. Du konntest dich nicht so verändert haben. Ich habe aber nur dies eine Buch gefunden, man hat sie alle verbrannt oder verkauft. Sieh, dies ist, was ich fand.

Er reichte David ein kleines, abgegriffenes, offenbar viel gelesenes Buch hin.

Es aufschlagen, den Titel lesen und es voll Abscheu wieder fortwerfen, war für David eins. Eine dunkle Röthe bedeckte seine Stirn.

Du wirst mir nicht zumuten, dies Buch zu lesen!

Es kann für dich doch nur ein Buch sein, wie ein andres auch, oder bist du feige genug, dich davor zu fürchten? fragte Alexei, nicht ohne Spott. Das wäre doch Bekenntnis großer Schwäche. Ich würde mit dem größten Vergnügen euern Talmud oder den Schur-Roma oder irgend ein andres eurer heiligen Bücher lesen, ihr haltet sie nur geheim, während wir die unsern gern jedermann geben. Ihr kennt und wißt meist gar nicht, wogegen ihr ankämpft und eifert. Dich, den gelehrten David Beronski, hätte ich nicht für so ängstlich und vorurtheilsvoll gehalten. Du bist unfrei, ein Knecht deiner Vorurtheile.

Zum dritten male machst du mir diesen Vorwurf, versetzte David gereizt. Ich bin beides nicht, fürchte das Buch auch nicht, aber es ist uns untersagt, die Schriften der Edomiter zu lesen und uns dadurch zu verunreinigen.

Du sollst es ja gar nicht lesen, sondern nur daraus unterrichten. Und sage selbst, welcher Mensch würde sich nur einen Augenblick besinnen, ein griechisches Werk zu lesen, weil die griechische Götterlehre darin verherrlicht wird? Lassen wir andre Bücher kommen, so vergehen Wochen, ja Monate, und nach allem, was ich höre, könnten deine sanftmütigen Glaubensgenossen bei einer passenden Gelegenheit einmal das Haus des Karaiten anzünden oder verwüsten, und auf dein Haupt fiele die Verantwortung dafür, wenn durch dein Zögern Unheil entstände.

David blieb noch eine Weile in tiefen Gedanken stehen.

Sieh dich nicht um, sagte er dann leise vor sich hin, und indem er Alexeis Hand ergriff, fügte er laut hinzu: Versprich mir, nie mit mir über das Buch zu reden, nie zu versuchen, mir die Kenntnis seines Inhalts aufzudrängen.

Hätte ich dich bekehren wollen, so hätte ich schon früher Zeit dazu gehabt, entgegnete Alexei kalt. Dein Mißtrauen ist ungerechtfertigt. Aber wie wird sich Ruben dazu verhalten? Vielleicht hat er dieselben Bedenken?

Ruben wird nur Worte lesen, ohne den Sinn zu wissen. Seine Gedanken streben nach Geld und Gut, er wird sein wie ein Nachtwandler, der am Abgrunde hingehet, ohne ihn zu ahnen. Und du hast Recht, Alexei, auch für mich kann das Lesen des Buches nichts bedeuten, ich brauche die Bücher euers Glaubens nicht zu scheuen — er nahm das kleine Buch auf —, ich werde Worte und Sätze aus der Mitte herausnehmen, Ruben braucht gar nicht zu wissen, was er liest.

So wurde David Beronski der Lehrer Rubens, des Karaiten, und das neue Testament war sein Leitfaden.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Anzurechnungsfähig. (Aus Südfrankreich.) Die Pariser Organe der reinen Unvernunft, l'Intransigeant, Lanterne und Konsorten, haben Recht behalten

in einer Sache, in der ihnen allerdings in jeder Beziehung ein fachmännisches Urtheil zustand: Bergheimer, genannt Aubertin, der den Mordanschlag auf Ferry machte, ist verrückt, und kann daher für seine That nicht verantwortlich gemacht werden. Ihm gegenüber war freilich auch für andre die Diagnose nicht schwer. Die Erklärung, er habe den Mann vernichten wollen, welcher Frankreich an Bismarck und die Orleans verrate, sprach ja schon so deutlich, daß es der Tobsucht gar nicht bedurfte, um seinen Wahnsinn festzustellen. Der Ausbruch eines solchen Wahnsinns kann aber nicht überraschen in einer Zeit, die so viele überspannte Köpfe hervorbringt und so viele Schulen des politischen oder religiösen Fanatismus, in welchen dergleichen Leute um den Rest ihres Verstandes kommen. Die Mörder Heinrichs IV. und des Ministers Rossi und jener Cohn-Blind, welcher sich vermaß, durch Befreiung Bismarcks die deutsche Frage zu lösen, und hundert andre waren offenbar ebenso wahnsinnig wie Bergheimer-Aubertin. Ja wenn wir Parlamentsberichte und Zeitungsartikel aus den verschiedensten Ländern lesen, fragen wir uns unzähligmale, ob die Unzurechnungsfähigkeit eine ansteckende Krankheit sei, welche wie Pest und Cholera ihren Triumphzug durch die Welt halte? In Rußland gebehrt man sich, als ob die Existenz des deutschen Reiches zwar der russischen Gnade zu verdanken, nichtsdestoweniger aber eine Herausforderung für das russische Nationalgefühl sei. In Laibach soll die Jugend nicht mehr Deutsch, dafür aber Russisch lernen. In Neapel feiert ein Universitätsprofessor unter dem Jubel seiner Zuhörer den Verworfenen, der, um für die Einverleibung Triests in das Königreich Italien zu demonstrieren, 1882 Bomben in die friedliche Menge schleuderte, als *martire triestino*, und hat die Stirn zu erklären, auf einem Lehrstuhle dürfe zwar keine Politik getrieben, wohl aber das nationale Martyrium „unter wissenschaftlichem Gesichtspunkte“ betrachtet werden. Ein Universitätsprofessor! Wenn die Freisinnigen in Deutschland ungeschont behaupten, die Reichsregierung gehe darauf aus, die Reichen auf Kosten der Armen noch mehr zu bereichern, oder sie streue Kriegsgerüchte aus, um die Opposition gefügig zu machen; wenn einer ihrer „Geistreichen“ die Entdeckung macht, daß wir essen, um die Agrarier zu füttern, muß man da nicht zur Ehre der Redner annehmen, sie wissen nicht, was sie reden? Und in Frankreich! Der Herr Vicomte Henri de Rochefort hat längst Unwartshaft auf ein Zimmer im Irrenhause, und täglich wächst die Zahl derer, die sich um kein Haar vernünftiger benehmen als er, und denen man wenigstens nicht nachweisen kann, daß sie die Verrückten nur spielen, um persönliche Zwecke zu erreichen.

An solchen fehlt es bekanntlich ebenso wenig. Dieser Sorte war der Knall des Revolvers Aubertins sehr unangenehm, und sie beeilte sich, die Mitschuld an dem Verbrechen von sich abzuwälzen. Doch haben die heuchlerischen Redensarten, die auf Deutsch ungefähr lauteten: „Wir haben allerdings Ferry täglich für einen Nichtswürdigen, einen Vaterlandsverräter, einen Spießgesellen Bismarcks erklärt, wir haben für den Fall seiner Erwählung zum Präsidenten mit dem Straßenkampfe gedroht, aber niemals haben wir aufgefordert, ihn wie einen tollen Hund niederzuschießen, wir mißbilligen überhaupt den Mord, schon weil wir nicht die geringste Lust haben, uns anders als in garantirt unschädlichem Zweikampf den Kugeln eines Gegners auszusetzen“ — nicht den gewünschten Eindruck gemacht. Entschiedener als in Paris wird in den Departements der Stab gebrochen über die Hege, die nur zu untergraben und Mienen zu legen verstehen, aber nicht zu sprechen sind, sobald mit der eignen Person eingestanden werden soll. Im Südosten, wo doch die Stizköpfe zu Hause sind, führen verbreitete Blätter, wie *Lo potit*

Marseillais, L'Éclaircur du Littoral (in Nizza) und andre eine recht entschiedene Sprache gegen die Kammermehrheit. Man höre den Nachruf des Éclaircur.

„Wißt ihr, wie das härteste Urteil über die heute auseinandergestobene Kammer lautet? Sucht es nicht in einem der Blätter, welche der gegenwärtigen Regierung freundlich oder feindlich gesinnt sind, fragt keinen Abgeordneten oder Senator darum, befragt darum überhaupt keine bestimmte Person. Es ist enthalten in dem allgemeinen Seufzer der Erleichterung, den alle guten Bürger ausstoßen, und der überall in die Worte gefaßt wird: Endlich ist die Session geschlossen! Keine großen Reden mehr, keine Interpellationen, keine Ministerkrisen! Welches Glück! Wenn das nur sechs Monate andauern möchte!“ Und nun wird der republikanischen Mehrheit vorgeworfen, daß sie nichts Besseres zu thun gewußt habe, als sich zu spalten und abermals zu spalten, sich verschworen habe mit „den Anarchisten von rechts und links,“ um ohne Grund Ministerien zu stürzen, Krise auf Krise zu häufen zum Schaden der Geschäfte. Sie würde die Republik geschädigt haben, wäre nicht die Regierungsmaschine so gut in Ordnung gewesen, um sozusagen von selbst zu gehen. „Diese Kammer, ohnmächtig zum Guten, nur geschickt zu schaden, nicht mehr zu sehen, erfreut das Land. Welch ein Urteil eines Volkes über seine Vertreter!“

Das ist deutlich. Und, wie schon die angeführten Sätze darthun, ist es nicht eine Stimme der sogenannten konservativen Parteien, der Monarchisten, welche sich so vernehmen läßt. So spricht der Bourgeois, der heute zur Republik hält, weil diese Regierungsform die allein mögliche oder wenigstens die am ehesten Ruhe und Ordnung gewährende zu sein scheint. In allen Fragen der auswärtigen Politik trägt er so dicke Scheuklappen wie irgend ein „Patriot.“ Er haßt Italien, doppelt Oesterreich, dreifach Deutschland, und tausendfach Bismarck, er schlürft mit wollüstigem Behagen die Phrasen seines Leibblattes von dem Despoten, unter dessen eiserner Faust Deutschland seufzt, von der innern Schwäche Deutschlands, von der traurigen Zukunft, welcher das Reich entgegengeht u. s. w.; und er liebt nos amis les Russes, weil er von diesen den Umsturz des Reiches erwartet. Er selbst wünscht bei dem Geschäft erst beteiligt zu werden, wenn es an die Zerstückelung Deutschlands geht. Denn er will den Frieden, er braucht ihn. Und unter vier Augen drückt er sich noch bestimmter aus, als sein Blatt es wagt. Er bedauert aufrichtig, daß nicht Ferry gewählt worden ist, welchem er die nötige Energie zutraut. Ferry und Ferron wären nach seiner Ansicht die rechten Leute gewesen, um der „Kanaille“ auf den Kopf zu schlagen; das wird über kurz oder lang doch geschehen müssen, aber wer kann wissen, ob im rechten Augenblicke die rechten Leute die Macht in den Händen haben?

Aber Paris kümmert sich nicht um solche Stimmungen, wenn es überhaupt von deren Vorhandensein etwas weiß. Bei den Wahlen können sie allerdings zur Geltung kommen, wenn die Bourgeois zusammenhalten und sich nicht durch die „Anarchisten von rechts und links“ einschüchtern lassen. Allein der Mann ihrer Wahl kommt nach Paris, das sich von ihm gar nicht imponiren läßt, doch umso mehr ihm imponirt. Paris ist Frankreich, das schreiende Publikum auf den Boulevards ist Paris, und das verworfenste Zeitungspack führt jenes Publikum. Die Gemäßigten erinnern sich heute mit Schrecken jenes: So soumetto ou démetto, das höchlich bewundert wurde, als ihr Held Gambetta es dem Marschall Mac Mahon zwischen die Füße warf, das sich aber, wie die Geschichte der letzten Wochen lehrt, jedem andern Präsidenten gegenüber ebenso gebrauchen läßt. Die Kammer setzt den Präsidenten ein und ab, der Pöbel drückt auf die Kammer, die Sudel-

presse führt den Pöbel, es ist immer dasselbe. Es war nur konsequent, die Abschaffung jeder Regierung zu verlangen, aber tatsächlich würde der Schritt nur wenig ändern, die „Volksouveränität“ besteht ja ohnehin!

Gut ist es doch, daß Berlin noch nicht die Stellung von Paris einnimmt, und hoffentlich wird es nie dazu kommen. Deutschland hatte lange und schwer genug unter der Zerrissenheit und Kleinstaaterei gelitten, es ist nur billig, daß es auch die guten Folgen des frühern Zustandes genießt. Ziehen wir die Statistik Frankreichs und Deutschlands (soweit letztere mir hier zur Verfügung steht) zu Rate, so ergeben sich recht bezeichnende Verschiedenheiten:

Paris	2 344 550	Einw.,	Berlin	1 280 000	Einw.,
Lyon	401 930	"	Hamburg	290 000	"
Marseille	376 143	"	Breslau	280 000	"
Bordeaux	240 582	"	München	245 000	"
Lille	188 272	"	Dresden	220 000	"

Was bedeuten Städte wie Lyon und Marseille für die Politik des Landes? Sie stellen ihre beträchtliche Mannschaft zu dem Heere der Unzufriednen, der Revolutionäre und Kommunisten, sie haben gelegentlich ihre lokalen Streiks oder Revolten, aber die Losung empfangen sie von Paris. Welchen Grad von Selbständigkeit behaupten hingegen in Deutschland nicht nur diejenigen Städte, welche an Größe den genannten französischen ungefähr gleichstehen, sondern viel kleinere, fürstliche Residenzen, Universitäts-, Handels- und Industriestädte! Berlin ist die Reichshauptstadt, man achtet es als solche, gönnt ihm Wachstum und Glanz, aber sich von Berlin die politische Meinung vorschreiben zu lassen, fällt glücklicherweise niemand ein. Das ist wohl ein Trost in untröstlicher Zeit. Denn daß es in Berlin nicht an dem Verlangen fehlt, Paris zu spielen, ist unverkennbar. Die Zeitungen hierzulande nehmen selbstverständlich von den Vorgängen in Deutschland wenig Notiz. Jetzt verfolgen sie die Nachrichten aus San Remo und knüpfen Betrachtungen an, welche manchmal einen Einblick in die Befürchtungen und Hoffnungen der politischen Kreise gewähren (neuestens werden Kronprinz und Kronprinzessin als Franzosenfreunde und als einzige Stützen des Liberalismus und des — Friedens gefeiert), sie binden ihren Lesern Räubergeschichten vom Kanzler auf: weiter reicht ihr Interesse nicht. Und das bewahrt den Deutschen in Frankreich vor mancher bitteren Beschämung, wie sie ihm z. B. nicht erspart geblieben wäre, wenn das unqualifizierbare Verhalten gewisser deutscher Zeitungen gegenüber einer Privatversammlung im Interesse der innern Mission hier beachtet worden wäre. Es ist ja nichts neues, daß jene edeln Organe es als persönliche Beleidigung auffassen, wenn jemand wagt, die Wörter „christlich“ und „konservativ“ auszusprechen. Aber die Dreistigkeit, den künftigen Thronfolger förmlich deswegen zur Rechenschaft zu ziehen, ihn förmlich bei seinen Eltern zu verklagen, als wäre er in Wirklichkeit noch das Enfant, welches der Figaro aus ihm macht, zeigt nur zu klärlieh, daß man in Berlin nicht ohne Nutzen die Pariser Vorgänge studirt. Auch dort maßt sich die Unzurechnungsfähigkeit an, das entscheidende Wort zu sprechen. Wohl uns, daß die parlamentarische Regierung in Deutschland noch nicht eingeführt ist, und daß, wenn es mit einer solchen beschenkt werden sollte, der eigentliche Deutsche sich nicht zum Werkzeuge der Berliner Justice und Lanterne hergeben würde!

Wir machen unsre Leser auf die Anzeigen des Umschlags „Neues vom Büchermarkt“ aufmerksam.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von Fr. W. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.